Thornia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. №ro. 77. Mittwoch, den 26. Septbr. 1832.

Trost.

Wenn Alles bricht, wenn Alles fällt
Im sturmdurchbrausten Leben,
Was wird dann für das Glück der Welt
Ersatz dem Herzen geben?
Du Liebe bist's, Du weichest nicht,
Bis daß das Herz auch selber bricht.

Und wenn dies Glück der Menschen Brust
In herbes Leid sich kehret,
Wenn Liebe nun mit Höllenlust
Sich den Altar zerstöret??
Die Seele bleibet frei und leicht,
So lang' ihr Liedeston entsteigt.

(Minnereich).

Das Strandschloß.

(Fortsetzung.)

„Ueberhaupt,“ dachte der Graf, je mehr er der ganzen Ueberredung nachsann, und so manches Unverständliche in ihr fand, „was wollte der Mensch mit einem Antrage, der, bei Lichte besehen, nicht zu was Rechten führen konnte? Denn, ist das Aequivalent dem Gegenstande angemessen, was gewinnt er dabei? Und ist es dieß nicht, wie es scheint, und die gewitzigten Köpfe hier bald weg haben werden, wie denkt er diese für sein Interesse durch ein Papier zu gewinnen, das nicht einmal den Vortheil des augenblicklichen Besitzes, noch den Klang und Glanz des Geldes hat? Alles das sollte er vorher überlegt haben, und klug, wie er in manchem Augenblicke aussieht, hat er es auch wohl überlegt und durchgesehen. — Fast scheint es,“ meinte der schnell und schneller das Zimmer auf und ab gehende Graf, „als habe er nur Zutritt bei mir, Einsicht in meine Angelegenheiten gesucht! Hoffte er im Dunkeln mit mir zu verhandeln? Und gelüstete ihn vielleicht wirklich nach dem Besitzthum, von dessen nächster Bestimmung ihn der pfiffige Samuel ganz unfehlbar in Kenntniß gesetzt haben wird? Daß der Fuchs ihn einführte, daß er so dumm einverstanden lächelte, als Jener, mir folgend, ihn verabschiedete! — Es war doch auffallend, wie der Mann die Assignation just so in den Händen hielt, daß ich die Summe zu Gesicht bekam!“ Die Zahlen tanzten bei dieser Erinnerung dem

Grafen vor Augen. Gedanken, die er nicht entwirren mochte, hingen sich an sie, und schwankten beunruhigend her und hin.

„Ach," sagte er, mit der Hand über die Stirn fahrend, „daß so etwas Einen noch beschäftigen kann! Was geht mich der Mann und seine Absicht an! Mag er doch sehen, wie er zurecht kommt! Ich habe damit länger nichts zu schaffen."

Es war ihm angenehm, daß die Gräfin hier seine Betrachtungen mit der Bitte durchkreuzte, ihr in den obern Saal zu folgen, in welchem morgen die Versteigerung Statt haben, und ein Theil des Geräthes sogleich aus freier Hand verkauft werden solle. Sie hatte dort und in den angrenzenden Gemächern alle beweglichen Güter hinauf tragen, und zur Schau ausstellen lassen. Noch einmal wollte sie mit ihrem Gemahl das Ganze durchgehen. Er folgte ihr. Wie schnell wechselten seine Empfindungen in einer peinlichen Thätigkeit. Der Fremde war bald vergessen. Die Stunden rollten fort. Die bekümmerte Familie blieb in Geschäften begraben.

Indeß war Samuels Schenke der Schauplatz sehr verschiedener Auftritte. Auf dem Hausflur, vor der Thür, in Küche und Hofe standen und saßen allerlei Leute durch einander, theils mit dem beschäftigt, was sie bereits an den Klippen eingesammelt hatten und noch einzusammeln gedachten. Es bewährte sich auch hier das Sprichwort: Gut macht Muth! Ein ganz anderes Leben und Verkehr ließ sich sogleich spüren. Die Stimmen waren lauter, die Forderungen umfassender. Viele berechneten schon auf Heller und Pfennig ihren Gewinn. Manch Einer hatte wohl gleich zu Anfang im Trüben gefischt, und seinen Fund versteckt gehalten. Andere wußten, wo noch was zu machen sei. Mißtrauen, Eifersucht, verbissener Aerger, Alles machte sich nach gerade Raum. Dazwischen ging der Jude hin und her, kundschaftete dieß und jenes aus, schacherte und verschacherte, setzte herab und ließ im Preise steigen, je nachdem es sein Vortheil, und der Leichtgläubige zu berücken war. Endlich als nun Zank und Streit allgemein wurden, ein Jeder sich verdrießlich und mißmuthig zeigte, die Leidenschaft sprach und die Vernunft schwieg, trat er mit Vorschlägen der Ausgleichung hervor, und theilte seinen Gästen ungefähr dasjenige mit, was der Schiffsherr dem Grafen in jenem Anerbieten eröffnete. Nur mit dem Vorbehalte, daß er, Samuel, das Geldgeschäft übernehmen und die Papiere bei ihm deponirt werden sollten.

„Geld lacht," setzte er hinzu. „Die kleinste Summe ist jetzt mehr werth, als ein Schatz in Producten, die man Mühe hat, abzusetzen. Wer nur an den Fingern fünf zu fünf zählen kann," erklärte er weiter, „muß es einsehen, wie sich Procente an Procente hängen, und in Kurzem Reichthum in die leeren Kasten hinein kommt."

„Hoho!" lachte einer der Strandschiffer, „das Glück ist auch was werth. Geht's erst an's Berechnen und Vertheilen, da kommt so gut wie nichts heraus! Wer was hat, der halte es fest!"

„Ja, ja!" rief ein Anderer. „Wollen da noch viele dazwischen reden, und ihre Hände mit im Spiel haben, dann geht das Bischen Vortheil vollends in den Wind! Was ist es denn auch überall Großes! Wird für Keinen viel heraus kommen."

„Das eben sage ich!" meinte Samuel. „Und dann die Mühe, das Risico! Lieber das Gewisse für's Ungewisse!"

„Hört," unterbrach ihn der alte Natango, wir wollen den Vorschlag annehmen, aber mit dem Bedinge, daß das Geld dem gnädigen Herrn eingehändigt und ihm überlassen bleibt, es so zu benutzen, daß er bei uns bleiben, und das Eigenthum retten kann."

„Ja, ja!" ließen sich mehrere Stimmen vernehmen, „wenn es so ist, dann willigen wir d'rein. Der Herr Graf kriegt das Geld, und bringt seine schlimmen Gläubiger damit zur Ruhe. Bleibt er bei uns, so verdoppelt er die Summe in Kurzem wohl, und wir haben doch unsern Profit."

„Wo denkt ihr hin, Leute!" schalt Samuel. „Was macht ihr? Seht ihr die Herrn nicht, die schon aus der Stadt kommen, ihre Hand auf Feld und Wiese, auf Garten und Schloß zu legen. Da fahren sie in den Hof hinein! die graue Halb-Chaise mit dem Rappen und dem Schweißfuchs gehört dem Herrn Actuarius. Der rothe Jacob und der reiche Lohgärber sind auch dabei. Ihnen ist das Ganze verfallen. Es muß ganz eingelöst werden oder gar nicht! Was macht man mit einem Theilchen? Es hilft zu nichts! Es reicht nicht hin, es reicht nicht hin! Zur Versteigerung muß es alle Mal kommen! Dagegen thut ihr nichts."

„Es mag sein!" entgegnete Natango, welcher indeß mit mehrern Andern heimlich geredet hatte. „Allein wir wollen doch den Schiffsherrn selbst sprechen. Führt uns zu ihm, oder sagt: er möge zu uns heraus kommen!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen.

Dem Vernünftigen steht wohl an, daß er auf der ganzen Welt kein Anderer sein möchte, obwohl anders; der Unverständige wünschte meistens ein Anderer zu sein, nur will er sich nicht ändern.

Es gebührt dem Selbstbewußtsein, sein Ich in intellectueller, sittlicher, religiöser Hinsicht hoch anzuschlagen. Der Selbststand ist ja die Grundlage alles Thuns, die Substanz, welche aufs höchste ausgeprägt werden kann und soll. Es ist Lebenspflicht, seine Stelle in der Welt zu begreifen, zu achten.

Weiß ich einen Bessern zu fassen, so kann ich ein Solcher werden; das ist denn des Lebens Geschäft; und das schönste Bestreben bleibt immer, zu werden, zu wachsen.

Wir bringen in die Stunde der Erholung, in den Tag der Ruhe so oft ein unzeitiges geschäftiges Treiben. Wie selten wissen wir, uns stille zu halten, und ruhig die Sphäre zu überschauen, die wir den Werktag, die Woche über mit dem Getheil kurz- und engsichtiger Thätigkeit zu erfüllen haben.

So hat wohl Mancher noch nie in seinem Leben das, was ihn umgibt, recht mit ruhigem Auge betrachtet und ist ganz zu sich selbst gekommen. Das Bewegliche suchte er vergebens festzuhalten, das Feste schwamm unstät vor seinem zerstreuten, geschäftigen Sinne.

Der Müßiggang der Leichtsinnigen ist auch kein gänzlicher. Vielleicht gingen sie in selbigem in sich; aber ihr Gewissen kann einen solchen nicht ertragen. Es ist ein Jagen nach Zerstreuung, ohne die Lust der Erholung.

Die Wahrnehmung, das Viele nach dem Feiertage gern noch einen — nach dem Sonntage einen blauen Montag — machen, rührt wohl zum Theil daher, daß sie jetzt erst recht con amore der Erholung zu leben wissen.

Bekanntmachungen.

Beim Herannahen der langen Abende erlaube ich mir meine Leihbibliothek, so wie auch meine beiden Journalzirkel zu geneigtem Andenken dem geehrten Publikum ganz ergebenst zu empfehlen. Die Lesepreise sind sehr billig gestellt, und können bei mir eingesehen werden.

Wilhelm Theodor Lohde,
Friedrich Wilhelms-Straße No. 457.

Nach wiederholten Auforderungen habe ich mich entschlossen, mit meiner höhern Töchterschule eine Pensions-Anstalt zu verbinden. Indem ich dies hiermit ergebenst anzeige, bemerke ich, daß die mir anzuvertrauenden Töchter nicht nur französischen und polnischen Unterricht erhalten, sondern daß sie auch beide Sprachen zu sprechen bei mir die Gelegenheit haben.

Thorn, den 18. September 1832.

Auguste Lüdersdorff.

Anzeige.

Um meinem Geschäfts-Betriebe zu schaden, bemüht sich Jemand hier das Gerücht zu verbreiten, daß ich mein Geschäft am hiesigen Orte aufgeben, und nach Culm ziehen werde.

Ich entgegne indessen hierauf, daß es mir bis jetzt noch nicht in den Sinn gekommen ist, die Stadt Thorn zu verlassen und bitte ein resp. Publikum mich mit gütigen Aufträgen auch fernerhin zu erfreuen, die ich stets zur Zufriedenheit zu erledigen verspreche.

Wilhelm Theodor Lohde.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im September 1832.

Am 22sten	3 Fuß	6 Zoll.		Am 24sten	4 Fuß	4 Zoll.
Am 23sten	3 Fuß	5 Zoll.		Am 25sten	5 Fuß	1 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.